



Amtsblatt für Allgemeines Anzeige

Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt

Von der

oberen Nagold.

Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum. Benutzbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Amthliches.

Die öffentliche Impfung im Oberamts-Bezirk Nagold wird im Jahre 1903 vorgenommen werden von

1. Oberamtsarzt Dr. Fricker in Nagold, Weibingen, Böfingen, Ebershardt, Ebhausen, Effringen, Egenhausen, Emmingen, Gällingen, Hatterbach, Jelschhausen, Minderbach, Oberschwandorf, Oberthalheim, Pfrendorf, Rohrdorf, Rothfelden, Schietingen, Schönbrunn, Spielberg, Sulz, Unterschwandorf, Untertalheim, Walddorf, Warth, Wenden, Wildberg;

2. Stadtarzt Dr. Bornitz in Altensteig-Stadt und Altensteig-Dorf;

3. Distriktsarzt Dr. Baader in Berned, Beuren, Engthal, Gariweiler, Gaugenwald, Simmersfeld;

4. Stadtundarzt Bogel in Eitmannsweiler, Fünfbrunn und Ueberberg.

Zur Sicherung der Gebäudebesitzer vor dem ihnen aus der Unterlassung der Anmeldungen von Neubauten, Bauverbesserungen u. zur Einschätzung bei der Gebäudebrandversicherung etwa erwachsenden Schaden ergeht hiemit unter Hinweis auf den Erlaß des K. Verwaltungsrats der Gebäudebrandversicherungsanstalt vom 31. August 1892 (Ministerialamtsblatt S. 263) folgende Bekanntmachung:

- 1. Neubauten, Bauverbesserungen und Bauverbesserungen einschließlich neuer Gebäudezubehörden, welche noch nicht zur Gebäudebrandversicherung eingeschätzt sind und nicht den bloßen Ertrag abgebrannter, versichert gewesener Gebäude oder Gebäudebestandteile bilden, werden im Fall einer Brandbeschädigung nur dann als versichert behandelt, wenn sie vorher von dem Gebäudebesitzer bei dem Ortsvorsteher entweder zur sofortigen auf Kosten des Eigentümers erfolgenden Einschätzung oder zur ordentlichen auf Kosten der Gemeinde geschehenden Jahreserschätzung unterschriftlich angemeldet worden sind.
2. Durch eine bloße Vormerkung von Amtswegen soweit eine solche überhaupt stattfindet, wird die erforderliche Anmeldung durch den Gebäudebesitzer nicht ersetzt.
3. Die Anmeldung kann während des ganzen Jahres erfolgen.
4. Ein Brandversicherungsbetrag im Anmeldejahr ist nur dann und zwar nachträglich zu entrichten, wenn eine Brandbeschädigung gewährt werden muß.

Internationale Stille.

(Nachdruck verboten.)

Eine große Stille ist nach den mancherlei internationalen Streitereien und Zwistigkeiten eingetreten, in denen die Vertreter der Mächte vor immer noch mit einem verbindlichen Lächeln auf den Lippen einander gegenübertraten, während deren aber doch die öffentliche Meinung in den einzelnen Ländern die Alarm-Trompete handhabte, und selbst einzelne Minister es für zweckmäßig hielten, ihre Popularität durch ein Eingehen auf die „Politik der Straße“ zu fördern, wie es an der Seine, an der Themse und zuweilen auch in Nord-Amerika der Fall gewesen ist. Darnach ist es ruhig geworden; der Spektakel über die Herstellung einer Ordnung in Mazedonien dauert freilich noch fort, aber unter den Regierungen besteht hierüber keine Meinungs-Verschiedenheit. Die für notwendig erkannten Reformen sind übereinstimmend befürwortet, und wenn keine europäische Großmacht der Herrschaft der Russen in Europa, soweit sie noch besteht, besondere Sympathie entgegenbringt, noch weniger Nutzen für Ruhe und Frieden versprechen sie sich heute von einer Kultivierung des Strebens nach Großthaten, wie es in den kleinen Balkanstaaten zu Hause ist. Damit würde für eine bessere Zeit im Orient so lange nichts gewonnen, als nicht eine starke Hand, mag sie von Oesterreich-Ungarn oder Rußland kommen, leitend wirkte. Von dem Gezügel der Kleinen auf dem Terrain des europäischen Herrensessels abgesehen, herrscht also Ruhe.

Das Verdienst um diese größere internationale Ruhe ist wohl kaum in einem veränderten politischen System zu suchen, es liegt nicht der mindeste Grund dafür vor, anzunehmen, daß die bisherigen Unruhestifter ihre Pläne hätten fallen lassen. Davon kann keine Rede sein, und es ist nichts weiter festzustellen, als die Thatsache, daß erstens der Erfolge genug eingeholte wurden für eine gewisse Zeit, und zweitens, daß es notwendig ist, neues Betriebskapital zu schaffen. Geld gehört zum Geschäft, Geld gehört erst recht zu internationaler Politik im größten Umfange, wie sie heute gelbt wird. Es sind drei Staaten, die freiwillig oder unfreiwillig, immer wieder die Zeit der politischen Stille durchbrechen müssen; die Grundlagen ihrer Politik zwingen dazu. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika haben ein wirtschaftliches Trust-System in ihrem Gebiet groß

werden lassen, das auch mit dem besten Willen nicht mehr unterdrückt werden kann, das eine Kapital-Menge und ein Ausnützungs-Terrain erfordert, welches weit größer sein muß, als es die nordamerikanische Union oder das übrige, meist ziemlich wurmförmige Amerika zu gewähren vermag. Der heutige Präsident Roosevelt in Washington ist ein scharfer Gegner der großen Trusts, er hat sich vor seiner Amts-Übernahme heftig dagegen erklärt. Aber im Amt hat er auch erkannt, daß es beim allerbesten, redlichsten Willen unmöglich ist, hier das Unterste zu Oberst zu kehren, er hat sich bescheiden müssen. Und weil die Vereinigten Staaten mit ihrer Riesen-Spekulation stehen und fallen, werden sie wohl oder übel, stets darauf halten müssen, sich Objekte und Länder zu sichern resp. offen zu halten, wo die amerikanische Spekulation freies Feld hat. In dem Augenblick, wo dieses Bestreben bei anderen Nationen und Regierungen ernstlichen Widerstand findet, wird ein allerschwerster Konflikt anheben. Wann? Wer will das sagen? Wie viel ist in den letzten zwanzig Jahren möglich geworden, was vor zwanzig Jahren kein Mensch für verwirklichungsfähig in einem Jahrhundert erachtet hat? Heute hapert es drüben, wie schon oben erwähnt, mit dem Betriebskapital; aber am Ende ist auch eine politische Aktion für die Millionen Leute drüben eine Spekulation, für die sich schon das Geld findet, wenn nur der Ertrag genügt. Der Krieg mit Spanien war der erste „Geschäfts-Krieg“, er wird nicht der letzte gewesen sein.

Und Geld, viel Geld für die Entwicklung ihrer Pläne gebrauchen auch England und Rußland; sie sind die weiteren Mächte, die darauf angewiesen sind, vorwärts zu gehen, die nicht still stehen bleiben können. Rußland könnte eines der reichsten Länder der Welt sein, wenn eine andere Art der Staatsverwaltung vorhanden wäre, die gestattete, die still ruhenden Schätze zu heben und umzusetzen. Bei der heutigen russischen Staats-Praxis fließt der erzielte Gewinn in zu viel verschiedene Taschen, und weil zu viel auf dem Papier steht, kann eine zielbewusste und weitstichtige Arbeit nicht mit dem rechnen, was sie als Vorbedingung einer jeden energischen Thätigkeit anzunehmen nötig hat. Eine Probe auf das Exempel wird die bald fertiggestellte große sibirische Eisenbahn bilden, ein Werk allerersten Ranges, das aber doch im Wesentlichen ein Messer ohne Klinge bleiben wird, wenn die Leitung nicht in rechten Händen ruht. Rußland hat, was ihm der Neid lassen muß, erstaunlich viel in Asien geschaffen, aber es war mehr für die Asiaten, als für seinen eigenen Platz am Weltmarkt. Und England? Es spürt die Nachwehen des Boern-Krieges heute noch, noch lange wird es sie spüren, aber es kann darum nicht rasten, nur sich sammeln! Denn in ganz Asien bleibt nur ein einziges Streben, ein einziges Ziel von allerlohnendstem Wert: Wenn nicht der Besitz der reichen Wüsten-Länder am indischen Ozean, dann doch ein freier Handelsweg zum indischen Ozean. China kann das nie bringen, was dies Gebiet in sich birgt. Für Rußland ist es eine zwingende Notwendigkeit, dorthin zu kommen, für England ein dringendes Gebot, diesen gefährlichen Nachbar fern zu halten. Wo auch immer neue Meinungs-Verschiedenheiten zwischen Rußland und England entstehen mögen, ausschließlich gelten sie dem letzten Ziel Indien.

Die übrigen Großstaaten haben sich in ihren Bestrebungen eine bescheidenere Grenze gesetzt, es zwingt sie auch nichts, über dieselbe hinauszugehen, wenn sie nicht die Parteinahme für einen andern Staat dazu führt. Für Frankreich, das nun einmal vom russischen Schlepptau gehalten wird, ist diese Gefahr am größten, für die Staaten des Dreibundes ist sie solange überhaupt kaum vorhanden, als ihnen die Neigung fern bleibt, für Andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wie lange die heutige Zeit der Ruhe dauern wird, das kann Niemand sagen, wir können nur hoffen und wünschen, daß sie ihren besänftigenden Einfluß nicht verfehlen und später wohl unvermeidliche Zusammenstöße hinausschieben möge. Denn bei aller Staatskunst und rücksichtsloser Politik ist es doch immer nicht gegeben, alle Hindernisse im Voraus zu erkennen und zu beseitigen. So ist der große Praktiker Chamberlain heitern Antlitzes gewesen, als er das Boernland betrat; und er soll doch das Lachen einermäßen verlernt haben, als er in Bloemfontein dem ehernen Dewet gegenüberstand. Auch über einen Starren kommt zum Heil der Völker wohl ein Größerer!

Tagespolitik.

Es ist durchaus nicht der Fall, daß höhere Getreide- und Brotpreise im Gefolge haben — fährt ein hervorragender Volkswirtschaftler in der „Rundschau“ aus. Ein Teil des Bolles wird vom Auslande getragen, sonst würde sich ja das Ausland nicht so sehr gegen die Zollerhöh-

ung wehren. — Auf den Getreide- und Brotpreis wirkt das Ergebnis der Ernte viel stärker ein als der Zoll. Wir haben schon den 5-Markzoll gehabt, wir haben auch schon andere starke Steigerungen der Zollsätze erlebt. Im Jahre 1885 wurden die Getreidezölle verdreifacht und die Preise gingen zurück. Im Jahre 1887 fand eine abermalige Heraussetzung der Zölle von 3 auf 5 Mark statt, also auf den jetzt festgestellten Satz, und die Preise stiegen keinen Pfennig. Wohl aber trat der glänzende wirtschaftliche Aufschwung ein, dessen Wirkungen wir noch heute dankbar empfinden. Zu keiner Zeit sind das Getreide und das Brot so billig gewesen wie in den letzten zehn Jahren — trotz der Zölle. Dagegen haben wir unter der Herrschaft des Freihandels in den 70er Jahren Hungerlöhne und hohe Brotpreise gehabt. Weiter: Die Getreidepreise haben die Neigung, zu sinken. Das hat auch der sozialdemokratische Abgeordnete Schippel zugegeben, indem er auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Stuttgart im Jahre 1898 wörtlich sagte: „Um so viel teurer ist das Brot durch die Getreidezölle garnicht geworden; die Getreidepreise auf dem Weltmarkt sind so heruntergegangen, daß wir heute trotz des Zolles noch ebenso billige und billigere Getreidepreise im Durchschnitt haben wie damals.“ Die Zollerhöhung wird also, zumal da sie sich auf der mittleren Linie bewegt, höchstens zu einer Abschwächung der Verbilligung, aber nicht zu einer Verteuerung führen. — Ferner: Der Mann aus dem Volke muß nicht nur auf die Ausgabe-seite seines Haushaltungsbuches sehen, sondern auch die Einnahmen ins Auge fassen. Ob der Arbeitslohn hoch oder niedrig ist, ob er feste Arbeit hat oder bald hier, bald dort sich den Broterwerb suchen muß, ob auf seiner Werkstelle regelmäßig weitergearbeitet wird, oder ob Feiertagsschichten und dergleichen eingelegt werden, das fällt viel schwerer ins Gewicht, als die kleine Erhöhung der Brotpreise, die möglicherweise eintreten kann. Die Höhe der Brotpreise kann dem Arbeiter gleichgültig sein, wenn er nur gute, dauernde Arbeit hat.“

Die Verhandlungen der preussischen Regierung mit der Kurie haben nun also doch den Erfolg gezeitigt, den Bischof Korum zum Nachgeben zu veranlassen. Der schließliche Ausgang ist wohl in der Hauptsache auf die Einwirkung des Kardinals Kopy zurückzuführen; er schien aber bei der Hartnäckigkeit des Bischofs Korum bis zuletzt noch ungewiß. Ob und wie weit das Erreichte als ein wirklicher Erfolg anzusehen ist, das hängt davon ab, ob er nicht mit neuen Konzessionen an den Klerikalismus erkaufte worden ist. Vielleicht hat bei dem Vatikan die Erwägung mitgewirkt, daß die Zulassung der Jesuiten ohne ein Nachgeben in dem Eriener Schulstreit wieder sehr in Frage gestellt sei; man weiß aber auch nicht, ob nicht sonst Vereinbarungen getroffen sind, in denen ein teurer Kaufpreis gezahlt worden ist. Es ist bedenklich, daß bei einem so unerhörten Vorstoß eines preussischen Bischofs gegen den preussischen Staat erst die Hilfe des Vatikans angerufen wurde, statt daß man sofort zu scharfen Gegenmaßnahmen griff. Ob der Eriener Schulstreit nun wirklich durch Zurücknahme des Publikandum beendet ist, bleibt abzuwarten.

Die Zurücknahme des korum'schen Publikandum gewinnt ein wesentlich anderes Gesicht, wenn man den Inhalt des neuesten bischöflichen Erlasses erfährt. Dieser hat nach einer Drahtmeldung aus Trier folgenden Wortlaut: „Gemäß den Erklärungen der Minister im Abgeordnetenbau und weiteren Mitteilungen hat die kgl. Staatsregierung die Absicht, den Wünschen der Katholiken in der diesigen Schulfrage gerecht zu werden. Deshalb hat der Bischof in Uebereinstimmung mit dem heiligen Vater angeordnet, daß unsere Kanzleipublikation wegen veränderter Umstände als nicht geschehen zu betrachten sei.“ Es wird also hier ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß man nur nachgegeben habe, weil die Klerikalerseits erhobenen Beschwerden abgestellt würden. Bischof Korum hat sich also mit dem Kanzler-Erlaß nichts vergeben, eher die preussische Regierung, bei der es erst Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle bedurfte, um die Sache zu erledigen. Diese Empfindung kommt auch in einem großen Teil der Presse zum Ausdruck.

Unter dem Titel England und der Kongostaat ist in einem Teile der belgischen Presse soeben ein Artikel erschienen, der auch außerhalb Belgiens großes Aufsehen hervorzurufen geeignet ist. In diesem Artikel wird behauptet, daß allen Anzeichen nach der Kongostaat vor der Gefahr stehe, demnächst von England annektiert zu werden. Es werden zur Begründung dieser Behauptung dann verschiedene Thatsachen angeführt, deren Bedeutung Charakter man allerdings kaum wird leugnen können. Speziell wird von

den Blättern auf die heftigen Artikel hingewiesen, die von den einflussreichsten englischen Zeitungen fortwährend gegen den Kongostaat veröffentlicht werden und die auf die Inspiration der namliehen englischen Missionare zurückzuführen sind, die unter anderen die Hovas in Madagaskar zum Aufstand aufreizten. Seitdem hat sich in England allmählich eine systematische Hege gegen den Kongostaat entwickelt, die besonders charakteristisch erscheint, wenn man die Ereignisse vor dem Kriege mit Transvaal in Betracht zieht. Damals wurden von den Engländern die Buren als un- zivilisierte Menschen und die Verwaltung Transvaals als eine der heutigen Zivilisation unwürdige und als eine solche dargestellt, unter der kein Engländer in Ruhe und Sicherheit leben könne und von der man daher Südafrika befreien müsse; diese unermüdliche Hege hatte dann schließlich den Krieg mit Transvaal und dessen Annexion zur Folge. Nach Beendigung des Krieges waren die Buren in den Augen der Engländer mit einem Male ganz andere Menschen geworden. Man erklärte sie für durchaus gut und brav und Chamberlain ging sogar in höchst eigener Person nach Südafrika, um dort „seinen besten Freunden,“ den Buren, die Hand zu drücken. Die Analogie zwischen den Zuständen vor dem Transvaalkriege und dem jetzigen Vorgehen gegen den Kongostaat aber ist zu auffallend, als daß man nicht auch in diesem Falle an ganz besondere und leicht zu erratende Absichten der Engländer zu glauben sich veranlaßt fühlen sollte. England will eben ganz Afrika in seine Gewalt bringen, und wie zur Erreichung dieses Zieles die Annexion Transvaals der erste Schritt war, so soll die Wegnahme des Kongostaates der zweite Schritt sein.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 9. März. Fortsetzung der zweiten Lesung des Militäretats. Abg. Dr. Müller-Meinungen (fr. Sp.) hält eine Reform unseres Uniformierungswesens gemäß dem im südafrikanischen Kriege gemachten Erfahrungen für notwendig. Abg. v. Szarinsky (Pole) wiederholt seine schon bei früheren Gelegenheiten gemachte Behauptung, daß die im Thorer Prozeß verurteilten Gymnasialisten nicht den vom Kriegsminister angeführten, sondern einen viel harmloseren Eid geleistet hätten. Kriegsminister von Goplner gibt zu, daß er sich darin geirrt habe; dadurch werde aber nichts an der feststehenden Tatsache geändert, daß die betreffende Schülerverbindung eine politische gewesen sei. Abg. Bebel (Soz.) wendet sich in längerer Ausführungen gegen den Duellstraf sowie gegen die Soldatenmißhandlungen. Es werde in der Armee viel zu viel Zeit auf unnütze Dinge verwendet, dadurch werde die kriegswichtige Ausbildung der Armee beeinträchtigt. Redner weist auf die Mißgestaltungen der Kaisermandöver, namentlich auf das Ueberhandnehmen ganz überflüssiger Kavallerieattacken hin. Kriegsminister v. Goplner stellt fest, daß im Jahre 1902 kein Duell stattgefunden habe, an dem ein aktiver Offizier beteiligt gewesen wäre. Die Zahl der Mißhandlungen habe abgenommen, und ihre Bekämpfung würde noch erfolgreicher sein, wenn es möglich wäre, leichtere Mißhandlungen disziplinarisch zu bestrafen. Nach den jetzigen Gesetzen müßten aber alle diese Fälle gerichtlich geahndet werden. In den Mandövern werde häufig Hervorragendes geleistet, mehr als man früher für möglich gehalten hätte. Abg. Runert (Soz.) versucht nochmals die Anordnungen des Kaisers bei den letzten Mandövern zur Sprache zu bringen. Präsident Graf Ballostrom erklärt dies für unzulässig. Es entspinnt sich ein Disput zwischen dem Redner und dem Präsidenten, in dessen Verlauf der Abg. Runert dreimal zur Ordnung gerufen wird, indem er dem Präsidenten vorwirft, er konstituiere das sic volo, sic jubeo, er trete das Recht der Redefreiheit mit Füßen, weil er behaupte, man dürfe im deutschen Reichstag zwar den Namen Gottes, aber nicht den Namen seiner Majestät nennen. Schließlich verzichtet

Redner aufs Wort. Abg. v. Oldenburg erklärt das Duell für nötig, wenn das Ehrgefühl bei den Offizieren erhalten bleiben soll. (Unruhe links.) Abg. Bebel (Soz.): Die Wahlprüfungscommission habe einstimmig die Wahl des Vorredners für ungültig erklärt. Unsere Freunde würden in solchem Falle das Ehrgefühl haben, das Mandat sofort niederzulegen. Sie sehen also, daß unser Ehrgefühl feiner entwickelt ist, als das Ihrige. Dann polemisiert Redner gegen die Ausführungen des Kriegsministers. Der Gehalt des Ministers wird bewilligt. Morgen Fortsetzung.

* Berlin, 10. März. Fortsetzung der 2. Lesung des Militäretats. Eine längere Debatte entspinnt sich über die von der Regierung beantragte Erhöhung des Gehalts für 180 Oberleutnants, welche die Kommission abgelehnt hat. Die Abgg. v. Norman (lon.), v. Tiedemann (Rp.), Paasche (natl.) sowie Kriegsminister v. Goplner befrworten die Erhöhung. Die Abgg. Noeren (Str.) und Müller-Sagan (frei.) bekämpfen sie. Vor der Abstimmung bezweifelte Abg. Singer die Beschlußfähigkeit. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 172 Abgeordneten. Die Sitzung muß also wegen der Beschlußunfähigkeit des Hauses abgebrochen werden. Eine halbe Stunde später findet eine neue Sitzung statt, die mit der Beratung über die von der Kommission abgelehnten militärtechnischen Hochschule beginnt. Der Professor an der Charlottenburger Technischen Hochschule Müller-Breslau befrwortete in längerer Ausführungen die Regierungsforderung, die darauf auf Antrag des Abg. Spahn an die Kommission zurückverwiesen wird. In der weiteren Debatte kommt es zu einer Auseinandersetzung über die Firma Krupp, der Bebel vorwirft, daß sie das Reich übervorteile. — Minister Goplner weist diesen Vorwurf zurück. Morgen Fortsetzung.

Landesnachrichten.

* Bagold, 9. März. Der Kommandant der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, Werkmeister Benz, feierte vorgestern sein 25jähr. Dienstjubiläum, aus welchem Anlaß ihn die Bürger-schaft durch Veranstaltung eines glänzenden Banketts ehrte.

* Pfalzgrafenweiler, 9. März. Auf gestrigen Sonntag nachmittags 3 Uhr war vom nationalen Volks-Berein Freudenstadt eine allgemeine Wählerversammlung in den Gasthof zum „Schwanen“ einberufen. Der Sekretär der Deutschen Partei, Professor Metzger, gab in einem mehr als 1stündigen Vortrag einen Ueberblick über die wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart. Einleitend bemerkte der Redner, das deutsche Reich habe und ein wichtiges Recht, das freie, geheime Wahlrecht gebracht, an welchem wir nicht rütteln lassen dürfen, aus dem sich aber auch als volle Folge ergebe, daß es Pflicht eines jeden Bürgers sei, sich selbst ein Urteil zu bilden über die verschiedenen politischen Fragen, wenn es gilt, in den Reichstag zu wählen und seine Stimme abzugeben. Als wichtigste Aufgabe unserer Reichsregierung bezeichnete er die Sicherung und Erhaltung des Friedens nach außen. Dieser sei am sichersten verbürgt durch eine starke Rüstung. Der nationale Wohlstand wachse mit der äußeren Macht und die Streitfragen der Völker werden in letzter Linie nicht durch ein Schiedsgericht, sondern durch die Macht entschieden. Darum sei die Deutsche Partei stets für die notwendigen militärischen und maritimen Forderungen der Regierung eingetreten. Aber auch der Friede im Innern müsse gestärkt werden durch eine weise soziale Gesetzgebung. Der gefährlichste Feind unserer heutigen Staatsordnung sei die Sozialdemokratie, zu deren Bekämpfung sich alle bürgerlichen Parteien einigen sollten. Bedenklich sei das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen trotz der von Kaiser Wilhelm I. eingeleiteten und von Wilhelm II. weitergeführten sozialen Gesetzgebung, durch welche die Regierung den untern Volksklassen eine besondere Fürsorge angedeihen lasse. Es sei einleuchtend, wie viel Wohlthaten den Ver-

sicherten zuzufügen, wenn man bedenke, daß die Arbeiter seit Bestehen der Gesetze 1 Milliarde Mark mehr erhalten, als sie eingezahlt haben. Dabei siehe die sozialpolitische Arbeit nicht still, sondern es seien Mängel, die sich herausgestellt haben schon verbessert worden oder ihre Verbesserung angebahnt. Das deutsche Reich stehe mit seiner sozialen Gesetzgebung unter allen Staaten an erster Stelle, weit von den Republiken. Im weiteren Ausbau seien wir teilweise abhängig von unsern Nachbarstaaten, da wir um die Industrie und Landwirtschaft konkurrenzfähig zu erhalten, dieselben nicht zu schwer belasten dürfen. Von einer Mauserung der Sozialdemokratie dürfe man sich nicht viel versprechen, da die Führer am Endziel festhalten und die Sozialdemokratie nicht aufhören werde, eine revolutionäre Partei zu sein. Daher müsse die Regierung der sozialdemokratischen Agitation das Wasser abgraben durch die Fürsorge für die Arbeiter. Die sozialdemokratische Gefahr nehme ab, je mehr die Segnungen der sog. Gesetzgebung erkannt werden und das sog. Paradies in nebelhaften Fernen verschwinde. In jüngster Zeit haben die wirtschaftlichen Interessentkämpfe Deutschland in zwei Lager gespalten; Landwirtschaft und Industrie stehen sich feindlich gegenüber. Sache der Regierung sei es, die Wohlfahrt aller Stände zu berücksichtigen. Die Deutsche Partei habe sich klar für besseren Schutz der Landwirtschaft ausgesprochen, und es sei am nötigen Schutz-zoll für die landwirtschaftlichen Produkte festzuhalten. Die drückende Konkurrenz des Auslandes, das Sinken der Getreidepreise und das Steigen der Löhne habe die Not der Landwirtschaft verschuldet. Es sei kein Fehler, wenn sich die Regierung auf Mindestzölle festgelegt habe, da sie glaube, damit noch Handelsverträge abschließen zu können, ohne ihren Unterhändlern das Geschäft zu erschweren. Der Zollschutz bilde ein Mittel gegen das zu tiefe Sinken der Getreidepreise. Doch dürfe man die Rücksicht auf den Konsumenten nicht verlieren und durch zu hohe Zölle der Industrie die Konkurrenz mit dem Auslande nicht unmöglich machen. Viele Lebensbedürfnisse müssen wir eben aus dem Auslande beziehen und die Mittel dazu verschaffe uns die Industrie. Für die Deutsche Partei gelte, hier in ver-söhnlichem Sinne ausgleichend zu wirken. Industrie und Landwirtschaft seien aufeinander angewiesen und wir dürften die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Regierung das gereicht habe, was diese Erwerbsstände zu ihrem Gedeihen bedürfen, sie werde dem einen geben, was man kann, ohne den andern zu schädigen. Rektor Krimmel von Freudenstadt beleuchtete noch das Verhältnis der Deutschen Partei zu den übrigen Parteien. Er bedauerte, daß die Volkspartei als die einzige unter den bürgerlichen Parteien, die kein politisches Sonderinteresse verfolge, keine Neigung zeige, sich mit der Deutschen Partei zu einigen. Er schloß mit dem Wunsch, es möchte sich in allen der Wahrspruch der Deutschen Partei durchbringen: „Hoch über allen Parteien steht uns das Wohl des Vaterlands!“

* Freudenstadt, 9. März. Veranlaßt durch den Wegfall der Stolgebühren, hat der hiesige evang. Kirchengemeinderat mit Genehmigung des Konsistoriums den Beschluß gefaßt, eine Kirchensteuer auf die Gemeindeglieder umzulagen, und zwar für das Etatsjahr 1902/03 zwei Prozent der Staatssteuer.

* In Feldrennach war am 13. Januar Schultheißenwahl. Die Parteien standen sich, wie es auf dem Lande oft vorkommt, hadernd gegenüber. Abends nach der Wahl ging dann ins Wirtshaus und dabei soll der Sattler Wilhelm Birkle, der für den Kandidaten Karl Matthes von Kleinbottwar stimmte, die Wähler des Gottlieb Rapp Bagabunden gescholten haben. Dafür erhielt er von einem später Herzuholenden einen Faustschlag ins Gesicht. Als Birkle heimging, packte ihn der 44 Jahre alte verheiratete Bauer Ludwig Friedrich Schönbaler von Feldrennach an den Schenkeln, schwenkte ihn und warf ihn die 14 Staffeln

Seferucht.

Träumen von Glück, aufstehen zu Sorgen, das ist jedes Los, der lebt und lebt.

Im Kampf ums Glück.

Roman von Marie Wibbern.

(Fortsetzung.)

„Nach Danzig,“ fuhr Else fort, „möchte ich jetzt nicht zurückkehren. Und so beschloßen wir denn, nach Berlin zu gehen, wo wir Beide hofften, schnell zu passenden Stellen zu kommen.“

Jeanette erlangte auch eine solche schon in wenigen Tagen, ich aber mühte mich vergebens. Befah ich doch keine Zeugnisse wie sie. Bereits am Abgrund des Elends stehend — die graue Not vor mir, machte mir da die Inhaberin eines Stellenermittlungsbureaus den Vorschlag, Kellnerin zu werden. Für die Stellung einer solchen genügte nur eine gute Erscheinung und ein gewandtes sicheres Wesen — und das befaß ich ja.

Anfangs häumte sich jedes Gefühl in mir gegen die zugemutete Existenz auf: „Lieber sterben“, meinte ich — „tausend Mal lieber!“ ... Ach Egbert — aber das Sterben ist nicht leicht. Und so gewann ich es endlich über mich. Aber namenlos elend fühlte ich mich in dem neuen Beruf!

Zuletzt kamst Du jedoch mit Deiner treuen heißen Liebe und botest mir Deinen Namen. Ich wollte es anfänglich nicht ausdenken, nicht fassen. Aber Du lehrtest mich bald an die Ehrlichkeit Deiner Gesinnung glauben. Und da — Egbert, da sagte ich Ja, trotzdem Du mir gleichgültig warst und ich noch immer mit der Erbärmlichkeit des schwachen Weibes den Mann liebte, welcher mich mit Füßen getreten. — Ich sollte jetzt wirklich eine eheliche Frau werden — der Gedanke allein bannte mich an Deine Seite.“

„Ist das wahr, Else — ist das wahr?“

Egbert Schmieden hatte diese Worte mit brennendem Schmerz hervorgestoßen und wie stehend streckten sich seine Hände dem jungen Weibe entgegen, das ihm jetzt erst sein Urteil sprach.

„Else Schaltmann sah die Qual in seiner Seele und strich mitleidsvoll mit der Hand über sein heißes Gesicht.“

„Es ist wahr,“ sagte sie hernach jedoch ernst, fast feierlich.

Dann aber wiederholte sie ihm auch, wie unglücklich sie sich in Roderwin gefühlt, daß jede Empfindung in ihr sich gegen den Gedanken auflehnte hätte, der stolzen Familie der Schmieden als Einringling zu gelten.

„Und doch wäre ich Dein Weib geworden,“ fuhr sie fort, „wenn ich nicht eines Tages Wolf von Werdenstein in A wiedergesehen hätte. Mit seinem Anblick aber lebte die Vergangenheit noch einmal in mir auf und ich empfand es als etwas Notwendiges, daß ich die Scheinerexistenz vernichtete, welche ich führte, und mich vor allem von Dir löste. Aber ich hatte nicht den Mut, dies mit dem vollen Bekenntnis der Wahrheit zu thun. Und so erdachte ich eine Lüge, mit der ich aus Roderwin schied.“

Sie hatte geredet.

Egbert aber war aufgesprungen und jetzt dicht vor ihr stehend, sogte er von Neuem ihre Hände und rief:

„Und nun?“

„Und nun?“ fragte sie leise, setzte dann aber hinzu, indem sie feuchten Auges zu ihm aufschaute: „Und nun bitte ich Dich: vergieb, daß ich Dich betrogen und geh — geh! — Ja, verlasse mich, Egbert,“ fuhr sie bebend fort, „und lehre zu der zurück, die Dich wirklich liebt.“

„Ich kann nicht — ich kann nicht!“ Und plötzlich vor dem jungen Weibe in die Kniee sinkend, rief er in einem Tone, der Elses arme gepeinigete Seele bis in ihre Grundtiefen erschütterte: „Sei doch barmherzig mit mir, Else! Du weißt, daß ich nicht ohne Dich leben kann — so

schenke mir doch das Dasein, indem Du mit in dieser Stunde versprichst — trotz allem mein Weib zu werden, auch wenn Du mich nicht liebst. Ich will Dich auf den Händen tragen, so lange ein Atemzug meine Brust bewegt, Dich lehren meine Gefühle zu erwidern. Else — Teure, Gute, gegen die man gesündigt, wie selten gegen ein Weib — noch einmal siehe ich Dich an: „Werde mein!“

Sie wand sich förmlich unter seiner Leidenschaft, und er sah, wie es in ihrem Innern kämpfte. Für eine einzige kurze Minute war es nun wieder still im Gemach. Dann jedoch kam es bebend über die Lippen der Gepeinigten:

„Verlange die Antwort nicht jetzt, Du Guter, sondern komme morgen wieder — schon in den Vormittagsstunden, wenn Du willst.“

Er sah sie an — lange, forschend. Endlich aber fügte er sich ihrem Beschluß — noch einmal küßte er die schönen Lippen, von denen er so oft die höchste Seligkeit getrunken, dann verließ er das Gemach.

Egbert Schmieden wäre später nicht im Stande gewesen, zu sagen, wie er eigentlich an diesem denkwürdigen Vormittag in sein Hotel zurückgekommen. In dem ihm zugewiesenen Zimmer wart er sich auf das Sopha und drückte stöhnend die Hände gegen die Schläfen, hinter welchen es jetzt qualvoll hämmerte. Er fühlte sich in der That zum Sterben krank und doch flüsterte er stieß von Neuem vor sich hin: „Was wird mir nur der Morgen bringen?! — Wenn sie nun dabei bleibt, sich von mir zu lösen? — Aber nein, nein, — das darf — das kann sie nicht!“

Und immer wieder sagte den starken, sonst so ruhigen Mann eine Angst, daß er aufsprang und wie ein Raubender im Gemach hin- und hereilte. Ohne das Geringste zu genießen, glühende Fieberhitze hinter den pochenden Schläfen, verging ihm so der Tag — immer die Nacht herbeijugend, von der er endlich Ruhe erhoffte. Aber gerade die Nacht wurde

herab. Bürkle fiel auf den Kopf und blieb bewußtlos liegen. Infolge des Sturzes auf den mit glatten Steinen gepflasterten Fuß der Treppe erlitt Bürkle eine heftige Gehirnerschütterung und eine Verstauchung der Wirbelsäule. Er schwelte anfangs in Lebensgefahr und ist heute noch leidend. Schönthaler, der sofort verhaftet, aber dann gegen eine Kaution von 1000 Mark auf freien Fuß gesetzt wurde, stand am 7. ds. vor der Strafkammer Tübingen. Er erhielt 1/2 Jahr Gefängnis. Wegen der Schadenersatzansprüche wird sich Bürkle mit ihm gütlich auseinandersetzen.

Cannstatt, 8. März. Nach einem Beschluß des Gemeinderats wird die Stadt an die Generaldirektion der Posten und Telegraphen ein Gesuch um Aufstellung einiger Fernsprechautomaten in öffentlichen Gebäuden einreichen. Damit soll hauptsächlich kleineren Handwerklern gedient werden, denen ein eigenes Telephon zu hoch käme.

(Verschiedenes.) Bei Mühlhausen O. B. Baihingen wurde ein 40jähriger Mann mit durchschnittenem Hals aus der Enz gezogen; seine Persönlichkeit konnte nicht festgestellt werden, da bald darauf der Tod eintrat. Es darf mit Sicherheit Selbstmord angenommen werden, da sich Uhr und Geld bei ihm noch vorfinden. — In Kochendorf stahl ein junger 22jähriger Mann aus dem Sialle eines Bauern einen Stier und suchte ihn in Oedheim an einen Metzger zu verkaufen. Der Metzger schöpfte Verdacht und machte Anzeige, so daß der Dieb andern Tags verhaftet werden konnte. — Trotz der Warnungen vor dem Herauspringen aus in Bewegung befindlichen Eisenbahnwagen finden sich immer wieder Leute, die diese Mahnung nicht befolgen. Während der Abendzug von Wabblingen nach Badnang schon in voller Fahrt war, sprang ein junger Mensch, der das Aussteigen übersehen hatte, vom Wagen ab, verlor sich in den Gassen und wurde andern Tags nach Stuttgart ins Katharinenhospital verbracht. — In Warbach wurde der seit Anfang Februar vermisste Musiker Ebinger vom Infanterie-Regiment 121 tot aus dem Neckar gezogen. — Ein dem Geometer Weippert in Ehlingen gehöriges, bei Gotteszell gelegenes Wohnhaus, das von 6 Familien bewohnt war, brannte bis auf den Grund nieder. Gerettet konnte nichts werden.

* Die junge Frau des Wirts und Ziegeleibehlers Keilbach in Kelsch bei Schweningen sprang in der Nacht vom 4. auf 5. März in den Rhein und ertrank. Ihre Leiche wurde bald gefunden.

* In Häftlingen bei Donaueschingen weilte dieser Tage ein Bärenreißer namens Petrovita. Der Bärenreißer hatte ein 4jähriges Töchterchen namens Ida und dieses wurde in einem unbewachten Augenblick von dem Bären angefallen. Die Bestie biß dem armen Kind die Schädeldede durch, so daß die Kleine nach 10 Tagen starb. Der Jagdaufseher A. Burger in Häftlingen erschöß den Bären, der das Unheil angerichtet hatte.

|| **Leipzig, 10. März.** Cyner wurde wegen Verschleierung und versuchten Betrugs zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 20 000 Mk. Geldstrafe, eventuell noch ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von 15 Monaten Untersuchungshaft verurteilt.

* **Berlin, 7. März.** Am Militärerat hat die Budgetkommission im Ganzen 8,065,710 Mk. abgestrichen. Davon entfallen auf die fortdauernden Ausgaben 540,154 Mk., während der Rest auf einmalige Ausgaben entfällt. Bewilligt sind danach statt rund 578 nur 570 Mill. Mk.

* **Hamburg, 7. März.** Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet: Bisher ist es der englischen Regierung nicht gelungen, die Millionen, die angeblich von der früheren Transvaalregierung nach Europa gebracht sein sollen, zu ermitteln. Jetzt hat es die englische Regierung für notwendig gehalten, zu ermitteln, wer die angeblichen Millionen aus Transvaal abgehandelt hat. Zu diesem Zweck ist im Auftrage der englischen Regierung bezw. des hiesigen

General-Konsulats der Hamburger Privatdetektiv Meisterknecht am 27. Februar ab Neapel mit dem Dampfer „General“ der Deutsch-Ost-Afrika-Linie nach Delagoa Bai geschickt worden, um dort den event. Abseher der Millionen auszufundhastigen. In Begleitung des M. befindet sich ein höherer englischer Offizier, welcher früher längere Zeit in Afrika gewesen ist. Von dieser Sendung, die geheim bleiben sollte, haben jedoch Mitglieder der früheren Transvaalregierung anscheinend Wind bekommen. Die Reise dürfte somit keinen Zweck haben, da nach Bekanntwerden der Angelegenheit das Geld inzwischen dislociert sein dürfte. Es soll sich um 45 Mill. Mark handeln.

Ausländisches.

* **Wien, 9. März.** Aus dem Gebäude des obersten mazedonischen Komitees in Sofia, das amlich gesprengt wurde, stahlen Diebe das gesamte Archiv, die Bücher und Akten, sowie die Kasse.

* Auf dem Staatsbahnhof in Wien fragte eine elegante hübsche Dame den Bankieroberbeamten Speichler, wann der Zug nach Budapest abgehe. Speichler gab ihr Auskunft. Damit war die Reisebekanntschaft geschlossen. Im Koupee erzählte ihm die Dame, sie sei die Geliebte eines höheren kaiserlichen Staatsbeamten gewesen, der jetzt das Verhältnis mit ihr gelöst und ihr nur eine Abfertigung von 500 Frank. gegeben habe. Unter Thränen erklärte sie, daß sie, wenn das Geld aufgebraucht sein werde, vor dem Selbstmord stehe. Speichler stellte ihr den Antrag, ihn nach Budapest zu begleiten, wo er für sie sorgen werde. Unterwegs überreichte die Dame dem Speichler ihr Taschentuch, das einen intensiven Parfümgeruch ausströmte. Speichler verank bei Marhegg in einen tiefen Schlaf und wurde erst in Budapest vom Konduktur geweckt. Hier bemerkte er, daß die Dame verschwunden sei; mit ihr war aber auch die Geliebte Speichlers, die 30 000 Frank. in Bankbillets und zwei Cheks auf die Oesterreichisch-Ungarische Bank enthielt, verschwunden. Das Taschentuch der Dame war offenbar mit einem Schlafmittel präpariert gewesen.

* **Paris, 10. März.** Im heutigen Ministerrat ließ der Ministerpräsident Combes durch den Präsidenten der Republik ein Dekret unterzeichnen, wodurch die Niederlassung des Ordens des guten Hirten in Nancy geschlossen wird.

|| **Paris, 10. März.** Deputiertenkammer. Auf den Tribünen herrscht großer Andrang. Die Diplomatologie ist nicht beliebt. Auf Wunsch Delcassés wird bestimmt, daß alle Interpellationen über die auswärtige Politik zu einer gemeinsamen Erörterung gelangen sollen. Millevoys (Nationalist) sagt, die sozialistischen Ideen über Entwaffnung seien Träumereien. Das beste Unterpfand des Friedens sei stete Kriegsbereitschaft und das französisch-russische Bündnis. Rußland sei es gewesen, welches im Jahre 1875 Deutschland daran verhindert habe, Frankreich endgültig den Garau zu machen. Saures ruf: „Auch England hat dies gleichfalls verhindert und Sie haben noch nicht gepredigt, daß man ein Bündnis mit England schließen soll.“ Millevoys fährt fort, daß der Friede in Europa erhalten worden sei, verdanke man dem Kaiser Alexander III. Das Recht Frankreichs auf Elaf-Vothringen sei unbestreitbar und eine Entwaffnung sei unmöglich, bevor diese Frage gelöst sei. Der Deputierte Bressens (Soz.) verbreitet sich in längerer Rede über die Treibereien der mit dem Gendarmeriedienst in Mazedonien betrauten albanesischen Häuptlinge und beglückwünscht Delcassé dazu, daß er seit 2 Jahren mit Nachdruck auf der Einführung von Reformen bestanden habe. Er glaube allerdings nicht, daß das österreich-russische Programm eine Besserung herbeiführen werde, er halte vielmehr den Augenblick für gekommen, wo Europa aus seiner Unthätigkeit herantreten müsse. Mazedonien müsse einen unabhängigen Gouverneur haben, der sich auf gewählte Körperschaften stütze. Die Verwaltung des Landes müsse unter die Kontrolle einer euro-

päischen Kommission gestellt werden. Redner schließt, seine Partei sei Anhängerin einer europäischen Föderation und deshalb wünsche sie, daß die Wolken, welche eine solche bedrohten, verschwinden. Die Weiterberatung wird dann auf morgen vertagt.

* Kein wahres Wort sei an den Meldungen von dem Abbruch der Beziehungen der Prinzessin Luise zu Siron, so meldet man jetzt aus Brüssel. Es heißt vielmehr, Siron werde sich noch vor Ende August Schwiegerjohn des Herzogs von Toscana nennen. Falsch seien auch die Nachrichten von Abmachungen zwischen der Prinzessin und ihren Eltern und dem sächsischen Hof, das erwartete Kind dem Kronprinzen anzuliefern, die Erlaubnis erhalten hätte, ihre Kinder im Sommer wiederzusehen. Im Gegenteil werde die Prinzessin noch vor Ende des Monats Lindau verlassen, um den „Nachstellungen“ des sächsischen Hofes zu entgehen. Auch von einem Bruch mit ihren Eltern könne nicht geredet werden. Sie werde sich nicht nach Schladentwert in Oesterreich zurückziehen, sondern ins Ausland, wo sie für ihre „Mutterrechte“ Schutz zu finden sicher sei. Die Reise nach Lindau würde danach nicht den Abschluß des Ehe dramas darstellen, sondern nur einen Abschnitt daraus. Folgendes Telegramm bestätigt dies zum Teil: „München, 7. März. Die frühere Kronprinzessin von Sachsen reist nächste Woche nach England, um dort ihre Entbindung abzuwarten. Rechtsanwält Lachenal oder einer seiner Verwandten begleitet sie. Die Verbindungen der Prinzessin mit Siron sind zwar seit vier Wochen unterbrochen, aber ein Versprechen, andauernd jeder Verbindung mit Siron zu entsagen, scheint die Prinzessin nicht gegeben zu haben.“

* **New-York, 10. März.** In der Nähe von Orleans im Staate New-York, riß an einem Frachtzug der Eriebahn die Kuppelung zweier Wagen, wobei beide Teile des Zuges zusammenstießen. Es entstand ein Brand, dem eine große Menge Menschen zuschauten. Plötzlich explodierte ein Detonationswagen und das brennende Del ergoß sich über die Zuschauer. **Neber zwanzig Personen wurden bei lebendigem Leibe verbrannt und Tugend wurden verletzt.**

— Zu dem Unglück bei Orleans werden dem Bureau Reuter noch folgende Einzelheiten aus New-York gemeldet: Eine große Menge Menschen aus Orleans stand auf beiden Seiten der Gleise, um dem Brande des hauptsächlich aus Petroleumwagen zusammengesetzten Güterzuges zuzuschauen. Da erfolgte eine furchtbare Explosion und die Flammen griffen auf die anderen Wagen über. Es folgten zwei weitere Explosionen, die Flammen schossen nach allen Richtungen und hüllten die Menge ein. Manche Männer und Knaben rannten wie lebende Fackeln brennend umher und warfen sich zu Boden und in Gräben, um die Flammen zu erstickten. Bald jedoch lagen sie ruhig da, bewußtlos oder tot. — Nach einer Meldung der „Evening News“ aus New-York kann sich die Zahl der Toten in Orleans auf 30 bis 40 belaufen. Orleans hat 10 000 Einwohner. Es wird ein Namensaufzug der Lebenden vorgenommen, um die Vermissten festzustellen. Da das Hospital und die Zahl der Ärzte im Orte unzureichend sind, wurden andere Städte um Hilfe ersucht.

Handel und Verkehr.

* **Stuttgart, 5. März.** (Schlachtviehmarkt. (Erlös aus 1/2 kg Schlachtgewicht: Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwert bis zu 6 Jahren 69—70 Pfg.; Karren (Bullen): vollfleischige höchsten Schlachtwert 66—67 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55—59 Pfg.; gering genährte — bis — Pfg., Kalb (Kälber): vollfleischige, ausgemästete Kalb, höchsten Schlachtwert 61—63 Pfg., ältere ausgemästete Kalbe und wenig gut entwickelte Kalb und jüngere Kalbe 58—60 Pfg., mäßig genährte Kalb und Kalbe — bis — Pfg., gering genährte Kalb und Kalbe — bis — Pfg.; Kälber: feinste Mastfäßer (Vollmilchmast) und beste Saugläber 89—90 Pfg., mittlere Mastfäßer und gute Saugläber 84—86 Pfg., geringe Saugläber — bis — Pfg. Schweine: vollfleischige der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr 62—63 Pfg., fleischige 61—62 Pfg.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altensteig.

ihm vollends zur Pein. Denn während langer Stunden vermochten sich seine Augen nicht zu erlösendem Schlummer zu schließen, bis ihm endlich die Morgenstunden einige Erquickung brachten.

Als er erwachte, war es zehn Uhr. Hastig erhob er sich und badete vor allem den schmerzenden Kopf in kaltem Wasser. Als er sich dann angekleidet, klingelte er nach seinem Frühstück. Derselbe Kellner, welcher ihn gestern bediente, brachte ihm auch heute das Gewünschte. Der junge Mensch zögerte aber hernach so merkwürdig lange, wieder das Zimmer zu verlassen, daß es Egbert auffiel und er ihn fragte, ob er ihm vielleicht noch irgend eine Bestellung zu machen habe.

„Das eigentlich nicht,“ erwiderte jener. „Aber ich möchte dem gnädigen Herrn etwas sagen, was Sie vielleicht interessieren wird.“ Es betrifft das Fräulein, das bei Lokomotivführer Blum zu Besuch ist.

Egbert Schmieden war erdtahl geworden. Er zitterte auch am ganzen Leibe, als er dann auf den Redenden zutrat und fragte:

„Was ist's mit dem Fräulein? Lassen Sie jede Vorrede, Mann und beantworten Sie meine Frage.“

„Nun, der Kernsten ist wieder ein Unglück passiert. Sie hatte nämlich heut' in aller Morgenfrühe mehrere Einkäufe für Frau Blum besorgen wollen? Einer derselben führte das Fräulein nun auch nach jenem Teil der Stadt, wo sich die abwärts sinkende Vorstadt mit der Richterstraße vereint. Dort aus einem Geschäftslokal tretend, sah Fräulein Schaltmann ein durchgehendes Fuhrwerk die steile Straße hinabfahren und zu gleicher Zeit bemerkte sie zu ihrem Schrecken auf dem Damm ein Kind sitzen, nicht ahnend die fürchterliche Gefahr, in der es sich befand.“

Ohne sich auch nur einen Moment zu bestimmen, sprang das junge Mädchen dem kleinen Geschöpf zu Hilfe und es gelang ihr auch glücklich, dieses noch rechtzeitig vom Fahr-

damm herunter zu reißen. Der kühnen Ketterin aber sollte leider ihre edle That zum Verderben gereichen. Sie glitt aus, und die Pferde rasten über den Körper der am Boden Liegenden dahin. Nur ein einziger gellender Aufschrei tönte von den Lippen des Mädchens; dann war es mit ihr zu Ende.“

Hier schwieg Bergmann. Der Dreminer aber hob ächzend seine Arme, dann taumelte er vorwärts, und ehe es dem erschrockenen Kellner auch nur möglich war, ihn aufzuhalten, lag er gleich einer gefallenen Eiche am Boden.

Trotz der unbehaglichen Stimmung, in der sich die Damen auf dem Hasting'schen Weinberg nach der Abreise Egberts befanden, hatte Frau Emmy doch schon tags darauf den Bitten ihres Einzigen Gehör gegeben und anspannen lassen, um Warners einen Besuch zu machen. Hubert brannte ja förmlich darauf, kein Ködchen wiederzusehen. Was aber Frau Emmy selbst anbetraf, so sehnte sie sich, nach der langen Zurückgezogenheit, die sie sich während ihres Aufenthaltes in Roderwin auferlegt, ebenfalls recht danach, wieder einmal ein vertrauliches Wort mit lieben Freunden zu sprechen.

Eigentlich zog es sie vorerst zu Gertrud Gierfeldt. Hubert zu Liebe aber willigte sie nun doch in einen Besuch bei Baurats. Auch mit Hanna Warner ließ es sich ja so hübsch plaudern. Und da die diskrete kleine Frau bereits in die Verhältnisse der Familie Schmieden eingeweiht worden, konnte Emmy ja auch ihr die neuen Klammernisse anvertrauen, welche Egbert mit seiner gestrigen Abreise nach Danzig in ihrer Seele heraufbeschworen.

So ward denn die Fahrt vorbereitet, Großmama Schmieden aber nahm davon Abstand, Tochter und Enkel zu begleiten. Die alte Dame fühlte sich ja noch um ein Erhebliches mehr denn Emmy Egberts wegen in Sorgen

und war deshalb durchaus nicht aufgelegt, Besuche zu machen.

„Wie die Großmutter heute ist,“ meinte der Kadett, „thut's auch gar nichts, daß sie zu Hause bleibe!“ Und seine Arme um Rütterchens schlanke Taille legend, setzte er dann hinzu: „Weißt Du, Mama, mir ist nichts schrecklicher als jaure Mienen. Die Großmutter aber schaut heut' aus wie der reinste Essig.“

„Hubert!“ rief Frau Emmy vertoewisend, so respektlos darfst Du doch nicht sprechen!“

Der Uebermütige lachte jedoch nur. Dann zog er die Mutter zu dem bereits harrenden Wagen und bald rollte das elegante Gefährt den breiten Fahrweg hinab, der von den Weinbergen nach dem Dorfe Roderwin führte.

Angenehm zerstreut von dem lustigen Geplauder ihres Einzigen verging dann auch der jungen Frau die Zeit, bis man das verkehrtreiche alte Städtchen erreicht. Bald hielt der Wagen vor dem stattlichen Warner'schen Besitz.

„Hurrah — das ist ja Tante Hasting und unser goldener Hubert,“ hörten Mutter und Sohn nun aber auch schon kein Ködchens Stimme. Dabei öffnete das Kind eilig das eiserne Gitterthor des Gartens, in dem die väterliche Villa lag.

Groß war natürlich der Jubel der beiden Kinder beim Wiedersehen nach so langer Zeit, bis endlich die junge Witwe das muntere Geplauder unterdrück und Ködchen nach ihren Eltern fragte.

„Ja, Tante Hasting, die sind beide in die Stadt gegangen, um sich ein Piano anzusehen, das Sie für mich kaufen wollen, denn ich soll jetzt auch noch Klavierspielen lernen. Sie wollen aber bald wieder zu Hau sein. Mag Dein Johann nur getroßt ausspannen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Forstamt Altensteig.
Stammholz-
Verkauf.**

Submission.

Am Samstag den 28. März
vorm. 11 Uhr
im Rathaus zu Altensteig aus
Staatswald Buhler: Abt. Wolfader,
Jägerwies, Buhleracker, Böhlerwald
und Eichbach; Neubann: Abt. Wolfs-
grube und Pfaffenhaus, Grasshardt:
Abt. Kumpelsteig; Nonnenwald: Abt.
Stubenhalde, Neuwiese, Reute und
Gerberacker; Schornzhardt: Abt.
Kaiserpfalz, Sträule, Kleinmisch, Bühl,
Zimmerplatz und Zinsmühle; Eich-
halde: Abt. Blöcherstich, Saileschütte
und Sägmühlhalde; Glashardt:
Abt. Ebene und Wagrain:
1194 Fichten, 1374 Tannen, 116
Forschen Lang- und Sägholz mit
714 Fm. I. Kl., 638 Fm. II. Kl.,
453 Fm. III. Kl., 465 Fm. IV.
Kl., 123 Fm. V. Kl. in 142 Losen.
Schwarzwälderlisten durch das
Kameralamt Altensteig.

Fünfbroun.

**Jagd-
Verpachtung.**

Die hiesige Ge-
meindejagd, deren
Pacht am 31. März
d. J. abläuft, wird
am Samstag den
14. März 1903,
nachmittags 1 Uhr auf hiesigem
Rathaus auf 3 bzw. 6 Jahre
verpachtet, wozu Liebhaber ein-
geladen werden.

Gemeinderat.

Altensteig.

**Besten
Frucht-
branntwein**

hat billigst abzugeben
Louis Kappler
zum grünen Baum.

Altensteig.

**Ein jüngerer, solider und tüchtiger
Arbeiter**

findet dauernde Beschäftigung bei
B. Braun
Sattler und Tapezier.

Gleichzeitig halte meine sehr
schöne und reichhaltige

**Tapeten-
Musterkarte**

für das Jahr 1903
bestens empfohlen.
Der Obige.

Spielberg.

**Einen ordentlichen kräftigen
Jungen**

der Lust hat die Gipserei zu er-
lernen nimmt bei sofortigem Lohn
in die Lehre

Gottlieb Walz
Gipsmeister.

Simmersfeld.

**Einen ordentlichen
Jungen**

nimmt unter günstigen Be-
dingungen in die Lehre
Karl Steeb, Wäcker.

**1000 bis
1200 Mk.**

können bis 1. April gegen gute
Bürgschaft oder Versicherung zu
4 1/2 % ausgeliehen werden.
Anmeldung an die Exp. d. Bl.

Schreibhefte

bei W. Nieker.

**Stadtgemeinde Altensteig.
Vergebung von Bauarbeiten.**

Die bei dem Wiederaufbau des Dekonomiegebäudes für Herren
Gebr. Theurer, Holzhandlung und Sägewerk hier, vorkommenden
und nachstehend aufgeführten Bauarbeiten sollen im Wege schriftlicher
Submission an tüchtige Unternehmer vergeben werden.

- 1) Grab-, Beton- und Maurerarbeiten 3400 M.
- 2) Zimmerhandarbeiten 580 "
- 3) Schreinerarbeiten 210 "
- 4) Schlosserarbeiten 150 "
- 5) Flaschnerarbeiten 130 "
- 6) Eisenlieferung 130 "

Pläne, Voranschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten
zur Einsicht auf.
Die Offerte sind spätestens bis

Montag den 16. März

abends 6 Uhr

bei Gebr. Theurer einzureichen.

Altensteig, den 11. März 1903.

Stadtbaumeister Henzler.

N a g o l d.

Am Samstag den 14. ds. Mts.

vormittags 9 Uhr

werden im Wege der

Zwangsvollstreckung

im öffentlichen Aufsteich gegen bare Bezahlung verkauft:

2 Paar Rohrstiefel, 13 P. Zugstiefel, 27 P. Knopf-
stiefel und 20 P. Schnürschuhe (hierunter auch für
Kinder), 2 P. Schnallenschuhe, 85 P. Hausschuhe, 1 P.
neue Schaufenster-Chalouffien aus Stroh.

Zusammenkunft beim Pfandlokal.

Kaufsliebhaber sind eingeladen.

Gerichtsvollzieherstelle:

W u f f.

Mein nach Münchener und Pilsener Art gebrautes



Schwabenbräu

in Flaschen und Gebinden

ist zu beziehen von meinem Bier-Depot:

**Louis Kappler z. grünen Baum
in Altensteig.**

Das allgemein beliebte Schwabenbräu halte ange-
legentlich empfohlen und bemerke, daß es auch bei

Bahnhofrestaurant **Kalmbach**

zum gleichen Preise zu haben ist.

Hochachtungsvoll

**Robert Leicht'sche Brauerei
Baihingen a. F.**

Altensteig.

Für Konfirmation

empfehle ich

Gesangbücher

vom einfachen bis feinsten Einband
sowie sehr schöne

Mathenbriefe.

**M. Schuller
Buchbinderei.**

Notizbücher empfiehlt W. Nieker.

Garrweiler.

Dankagung.



Für die herzliche Teilnahme, die wir bei
dem Hingang in die Ewigkeit unseres lieben
Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Friedrich Seeger

Acifer

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.
Besonders sei herzlicher Dank ausgesprochen für
die zahlreiche Begleitung von nah und fern zur
letzten Ruhestätte des I. Verstorbenen, namentlich
den Herren Beamten des K. Kameralamts Alten-
steig und den Herren Steuerwächtern, für die
vielen Blumen Spenden, Hrn. Pfarrer Rentner für die tröstenden
Worte am Grabe und den Herren Lehrern mit ihren Schülern
für den erhabenden Gesang.

Im Namen der Hinterbliebenen

die trauernde Witwe:

Maria Seeger

mit Sohn und Tochter.

Altensteig.

Samen-Empfehlung.

Zu nahender Verbrauchszeit empfehle
**Gemüse- & Blumenzämereien,
Stechzwiebeln und Bohnen**

Gottfried Luz

Gärtner.

Frische Gemüse

sind täglich zu haben

bei Obigem.

Altensteig.

Mein Lager in
Deiningers patentierten

Güllenspumpen

bringe zur gefälligen Abnahme bei
billigen Preisen in empfehlende Er-
innerung.

F. Frey

Kupferschmied.

Altensteig.
Extra starkgebante

**Kinder-
Leiter-Wagen**



sowie

Kinder-Sport-Wagen

neuester Konstruktion, in verschiedenen Größen
bei billigst gestellten Preisen bei

C. W. Luz.

Neuester Katalog steht zur Verfügung.

Altensteig.

Nächsten Samstag



**Mehel-
suppe**

wozu freundlichst einladet
Karl Bauer.

Altensteig.

Verkaufe meinen

Acker

am Geißeltann mit 1 Morgen Meh-
gehalt, 1/8 mit Roggen ange-
set und können Liebhaber jeden Tag
einen Kauf mit mir abschließen.
Leuz, Spitalverwalter.

Hierzu ein Prospekt von
Spöhrers Höhere Handelsschule in
Calw, welcher der Beachtung empfohlen
wird.

Altensteig.

2 tüchtige

Möbelschreiner

können sofort eintreten bei
W. Kalmbach.

Nagold.

Ein jüngeres geordnetes

Dienstmädchen

sucht bis 1. April
Frau Amtsrichter Schmid.

Gestorbene:

Freudenstadt: Karl Aug. Weber, Schlosser.
47 Jahre.
Stuttgart: Alexander v. Moser, Privatier.
61 Jahre.
Leonberg: J. Mittschelen, Oberamtspfleger.
74 Jahre.

